

Missionare 2024

Am Sonntag, den 29. September, um 12.30 Uhr (UTC+2), werden 27 Salesianer Don Boscos und 8 Don-Bosco-Schwestern in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco das Missionskreuz erhalten und damit ihre apostolische Großzügigkeit zugunsten vieler junger Menschen in der ganzen Welt erneuern.

Wie jedes Jahr wird am letzten Sonntag im September das missionarische Herz Don Boscos durch die Verfügbarkeit der Salesianer Don Boscos und der Don-Bosco-Schwestern, die als Missionare *ad gentes* ausgesandt werden, erneuert.

Seit jenem 11. November 1875, dem Tag, an dem ein grundlegender Schritt getan wurde, ist viel Zeit vergangen: Die erste Gruppe von Salesianer-Missionaren, die sich nach Argentinien aufmachte, leitete die Umwandlung der Salesianer in eine weltweite Kongregation ein, die sich heute über 138 Länder erstreckt. Zwei Jahre später überquerten auch die FMA-Schwestern den Ozean und begannen, sich über die italienischen Grenzen hinaus zu verbreiten.

Anlässlich des 150. Jahrestages der ersten Missionsexpedition können wir einen Blick auf die Vorbereitung der Salesianischen Neo-Missionare werfen, die in dem vom Team des Missionsbereichs organisierten und von Don Reginaldo Cordeiro koordinierten Kurs „Germoglio“ entwickelt wird. Der Kurs dauert fünf Wochen und findet unmittelbar vor der missionarischen Expedition statt. Im Gebet, im Hören von Zeugnissen, im Erfahrungsaustausch, in der persönlichen Reflexion und im fröhlichen Miteinander mit den anderen Kursteilnehmern wird den neuen Missionaren geholfen, die tiefen Gründe für ihren Missionseinsatz zu überprüfen, zu vertiefen und manchmal auch zu entdecken.

Natürlich beginnt die Unterscheidung der eigenen missionarischen Berufung schon viel früher. Am 18. Dezember,

dem Gründungstag der Salesianischen Kongregation, veröffentlicht der Generaloberer traditionsgemäß einen missionarischen Aufruf, in dem er die zu beachtenden missionarischen Prioritäten aufzeigt. Als Antwort auf diesen Aufruf schreiben viele Salesianer ihre Bereitschaft, nachdem sie auf den Willen Gottes gehört haben, mit Hilfe ihres geistlichen Begleiters und des Leiters ihrer Gemeinschaft, und folgen dabei den Richtlinien des Missionsbereichs. Um die missionarische Berufung *ad gentes, ad exteros, ad vitam* reifen zu lassen, bedarf es einer gründlichen Überprüfung des eigenen Lebens und einer sorgfältigen Unterscheidungsreise. Der Missionar bricht nämlich zu einem lebenslangen Projekt auf, mit der Aussicht auf Inkulturation in einem anderen Land und Inkardination in einer neuen Provinz, in einem Kontext, der trotz der vielen Herausforderungen und Schwierigkeiten zur „Heimat“ wird.

Andererseits ist es wichtig, dass es in den Provinzen ein gut strukturiertes Missionsprojekt gibt, das es dem ankommenden Missionar ermöglicht, begleitet zu werden, sich einzufügen und auf bestmögliche Weise zu dienen.

Der Kurs „Germoglio“ beginnt in Rom mit einem Einführungskurs, der darauf abzielt, den ausreisenden Missionaren die grundlegenden Fähigkeiten und Haltungen zu vermitteln, die für einen erfolgreichen Abschluss des Kurses erforderlich sind. In einem schrittweisen Prozess der Bewusstwerdung und Läuterung werden die Beweggründe für die Entscheidung, als Missionar zu arbeiten, angesprochen. Jeder Missionar wird aufgefordert, ein persönliches Projekt für sein missionarisches Leben zu entwerfen, in dem die wesentlichen Elemente und Schritte hervorgehoben werden, die er unternehmen muss, um dem Ruf Gottes angemessen zu folgen. Es folgen eine Einführung in die italienische Kultur und ein Treffen über die „emotionale Kompetenz“, die für das Leben in einem anderen Kontext als dem eigenen grundlegend ist, sowie eine Sitzung über die missionarische Animation und die freiwillige Arbeit der Salesianer-Missionare. All dies in einem gemeinschaftlichen

Kontext, in dem informelle Momente wertvoll sind und die Teilnahme an gemeinschaftlichen Gebetsmomenten lebenswichtig ist, in einem pfingstlichen Stil, in dem sich Sprachen und Kulturen zur Bereicherung aller mischen. In diesen Tagen hilft eine Pilgerreise zu den Stätten des christlichen Glaubens, die Wurzeln des eigenen Glaubens wiederzufinden, zusammen mit der Nähe zur Weltkirche, die auch in der Teilnahme an der Papstaudienz zum Ausdruck kommt. Dieses Jahr, am 28. August, zeigte der Papst seine Nähe zu den Missionaren, indem er sie in einem kurzen Gespräch während eines Gruppenfotos an die Figur des heiligen Artemis Zatti erinnerte, sowie an die Schönheit und Bedeutung der Berufung der salesianischen Koadjutoren.

Im zweiten Teil des Kurses geht es nach Colle Don Bosco, dem Geburtsort Don Boscos, wo wir die Erfahrung vertiefen, indem wir die Vorbereitung aus anthropologischer, theologisch-missiologischer und salesianisch-charismatischer Sicht angehen. Sich auf den unvermeidlichen Kulturschock vorzubereiten, sich der Bedeutung und des Aufwands bewusst zu sein, den das Kennenlernen einer neuen Kultur und einer neuen Sprache mit sich bringt, und offen zu sein für den interkulturellen Dialog, wohl wissend, dass man mit Konflikten und Missverständnissen konfrontiert sein wird, sind grundlegende Elemente, um eine echte, menschliche und vollständige Erfahrung zu machen. Einige missiologische Grundlagen helfen zu verstehen, was die Mission für die Kirche bedeutet, und die Begriffe der ersten Verkündigung und der ganzheitlichen Evangelisierung vervollständigen die Vision des Missionars. Schließlich die typisch salesianischen Merkmale, beginnend mit einigen geschichtlichen Anmerkungen, um dann auf die aktuelle Situation, die Unterscheidung und die salesianische Spiritualität einzugehen.

Die Gruppe der Missionare hat dann die Möglichkeit, die Orte Don Boscos zu besuchen, in einer Woche geistlicher Wanderexerzitien, in der sie sich mit dem Heiligen der Jugend austauschen und ihm ihren missionarischen Traum anvertrauen

können.

Die Erfahrung wird mit einer Wallfahrt nach Mornese fortgesetzt, wo das missionarische Charisma in der weiblichen Version der heiligen Maria Domenica Mazzarello zusammen mit den Don-Bosco-Schwestern vorgestellt wird. Die letzten Tage werden in Valdocco verbracht, wo der Rundgang an den Stätten Don Boscos abgeschlossen und die Vorbereitung auf das „Ja“ zum missionarischen Ruf vollendet wird. Der Dialog mit dem Generaloberen und der Generaloberin beschließt das Programm vor dem Sonntag, an dem die Missionskreuze während der Messe um 12:30 Uhr an die ausreisenden Missionare übergeben werden.

Wenn wir uns anschauen, wer die Salesianer der 155. Missionsexpedition sind, fällt sofort der Paradigmenwechsel auf: Alle Provinzen und alle Länder können gleichzeitig Empfänger und Sender sein. Die Missionare kommen nicht mehr nur aus Italien, wie es zu Beginn der Fall war, oder aus Europa, sondern aus allen fünf Kontinenten, insbesondere aus Asien (11 Missionare, aus den beiden Regionen Südasien und Ostasien-Ozeanien) und Afrika (8 Missionare), während der Mittelmeerraum die größte Zahl von Missionaren in dieser Expedition aufnehmen wird. Seit einigen Jahren erstellt der Missionsbereich eine Karte, um die Verteilung der neuen Missionare auf der ganzen Welt grafisch darzustellen (Sie können sie im Anhang herunterladen). Dieses Jahr sind es fünf Priester, zwei Koadjutoren, ein Diakon und 19 Salesianer-Studenten. Dazu kommen noch einige Missionare der vergangenen Expeditionen, die nicht am Vorbereitungskurs teilnehmen konnten.

Im Folgenden finden Sie eine detaillierte Liste der neuen Missionare:

Donatien Martial Balezou, aus der Zentralafrikanischen Republik (ATE) nach Brasilien – Belo Horizonte (BBH);

Guy Roger Mutombo, aus der Demokratischen Republik Kongo (ACC) nach Italien (IME);

Henri Mufele Ngandwini, aus der Demokratischen Republik Kongo

(ACC) nach Italien (EMI);
Koadjutor Alain Josaphat Mutima Balekage, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Uruguay (URU);
Clovis Muhindo Tsongo, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Brasilien (BPA);
Confiance Kakule Kataliko, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Uruguay (URU);
Don Ephrem Kisenga Mwangwa, aus der Demokratischen Republik Kongo (AFC) nach Taiwan (CIN);
Ernest Kirunda Menya, aus Uganda (AGL) nach Rumänien (INE);
Éric Umurundi Ndayicariye, aus Burundi (AGL) in die Mongolei (KOR);
Daniel Armando Nuñez, aus El Salvador (CAM) nach Nordafrika (CNA);
Marko Dropuljić, aus Kroatien (CRO) in die Mongolei (KOR);
Krešo Maria Gabričević, aus Kroatien (CRO) nach Papua-Neuguinea –Salomonen (PGS);
Rafael Gašpar, aus Kroatien (CRO) nach Brasilien (BBH);
Don Marijan Zovak, aus Kroatien (CRO) in die Dominikanische Republik (ANT);
Don Enrico Bituin Mercado, aus den Philippinen (FIN) ins Südliche Afrika (AFM);
Alan Andrew Manuel, aus Indien (INB) nach Nordafrika (CNA);
Don Joseph Reddy Vanga, aus Indien (INH) nach Papua-Neuguinea – Salomonen (PGS);
Don Hubard Thyriang, aus Indien (INS) nach Nordwestafrika (AON);
Don Albert Tron Mawa, aus Indien (INS) nach Sri Lanka (LKC);
Eruthaya Valan Arockiaraj, aus Indien (INT) in den Kongo (ACC);
Herimamponona Dorisse Angelot Rakotonirina, aus Madagaskar (MDG) nach Albanien/Kosovo/Montenegro (AKM);
Koadjutor Mouzinho Domingos Joaquim Mouzinho, aus Mosambik (MOZ) nach Albanien/Kosovo/Montenegro (AKM);
Nelson Alves Cabral, aus Osttimor (TLS) in die Demokratische Republik Kongo (AFC);
Elisio Ilidio Guterres Dos Santos, aus Osttimor (TLS) nach

Rumänien (INE);

Francisco Armindo Viana, aus Osttimor (TLS) in den Kongo (ACC);

Tuân Anh Joseph Vŭ, aus Vietnam (VIE) nach Chile (CIL);

Trong Hũu Francis Đ, aus Vietnam (VIE) nach Chile (CIL).

Diese sind die Mitglieder der 155. salesianischen Missionsexpedition, während die FMA-Schwwestern an der 147. Expedition teilnehmen werden.

Die Neo-Missionarinnen der Töchter Mariens, Hilfe der Christen, sind:

Sr. Cecilia Gayo, aus Uruguay;

Sr. Maria Goretti Tran Thi Hong Loan, aus Vietnam;

Sr. Sagma Beronica, aus Indien, Provinz Shillong;

Sr. Serah Njeri Ndung'u, aus der Provinz Ostafrika, die in den Südsudan entsandt wurde;

Sr. Lai Marie Pham Thi, aus Vietnam;

Sr. Maria Bosco Tran Thi Huyen, aus Vietnam;

Sr. Philina Kholer, aus Indien, Provinz Shillong, die nach Italien (Sizilien) entsandt wurde;

Sr. Catherine Ramírez Sánchez, aus Chile.

Die meisten von ihnen wissen noch nicht, wohin sie als Missionarinnen entsandt werden; dies wird ihnen nach dem Ausbildungskurs mitgeteilt.

In diesem Jahr wird auch eine Gruppe der Gemeinschaft der Don-Bosco-Mission (CMB), eine Gruppe der Salesianischen Familie unter der Leitung von Diakon Guido Pedroni, zusammen mit den Salesianern und den Don-Bosco-Schwwestern das missionarische Kreuz erhalten.

Lasst uns beten, dass dieses vielfältige Angebot an Berufungen in der ganzen Welt Früchte trägt!

Marco Fulgaro

Den missionarischen Geist von Don Bosco verbreiten

Wir nähern uns den Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der ersten Salesianischen Missionsexpedition (1875-2025). Die missionarische Dimension der Salesianischen Gesellschaft ist Teil ihrer „DNA“. Sie wurde von Don Bosco von Anfang an angestrebt, und heute ist die Kongregation in 136 Ländern vertreten. Dieser ursprüngliche Impuls hält bis heute an und wird durch das Dikasterium für die Missionen unterstützt. Lassen Sie uns kurz ihre Aktivitäten und ihre Organisation vorstellen.

Obwohl Don Bosco nie als Missionar *ad gentes* in ferne Länder aufbrach, hatte er immer ein missionarisches Herz und den brennenden Wunsch, das salesianische Charisma zu teilen, um alle Grenzen der Welt zu erreichen und zur Rettung der Jugend beizutragen.

Dies war möglich dank der Verfügbarkeit zahlreicher Salesianer, die auf Missionsexpeditionen entsandt wurden (Ende September dieses Jahres wird die 155. begangen) und die in Zusammenarbeit mit Einheimischen und Laien die Verbreitung und Inkulturation des salesianischen Charismas ermöglicht haben. Im Vergleich zu den ersten „Pionieren“ muss die Figur des Missionars heute auf andere Herausforderungen reagieren, und das missionarische Paradigma wurde aktualisiert, um in der heutigen Welt ein wirksames Mittel der Evangelisierung zu sein. Wie Don Alfred Maravilla, Generalrat für die Missionen, in Erinnerung ruft (2021 schrieb er einen Brief mit dem Titel „Die Berufung zum Salesianermisionar“), richten sich die Missionen nicht mehr wie früher nach geografischen Kriterien, und die heutigen Missionare kommen aus allen fünf Kontinenten und werden in alle fünf Kontinente entsandt, so dass es keine

klare Trennung zwischen „Missionsländern“ und anderen salesianischen Präsenzen mehr gibt. Sehr wichtig ist auch die Unterscheidung zwischen der salesianischen Missionsberufung, d.h. dem Ruf, den einige Salesianer erhalten, um ein Leben lang als Missionare an einen anderen Ort entsandt zu werden, und dem missionarischen Geist, der für alle Salesianer und alle Mitglieder einer erzieherisch-pastoralen Gemeinschaft typisch ist und der sich im oratorischen Herzen und im Streben nach der Evangelisierung der Jugend manifestiert.

Die Aufgabe, den missionarischen Geist zu fördern und ihn in den Salesianern und den Laien am Leben zu halten, ist vor allem den „Provinzdelegierten für Missionarische Animation“ (DIAM, [Delegati Ispettoriali per l'Animazione Missionaria](#)) anvertraut, d.h. jenen Salesianern oder Laien, die vom Provinzial, dem salesianischen Oberen der betreffenden Provinz (it. „Ispettoria“), die Aufgabe erhalten, sich um die missionarische Animation zu kümmern. Der DIAM hat eine sehr wichtige Rolle, er ist der „missionarische Wächter“, der sich mit seiner Sensibilität und Erfahrung für die Verbreitung der missionarischen Kultur auf verschiedenen Ebenen einsetzt (siehe *Salesianische missionarische Animation. Handbuch des Provinzdelegierten, Rom, 2019*).

Der DIAM regt die missionarische Sensibilität in allen Gemeinschaften der Provinz an und arbeitet mit den Verantwortlichen der anderen Bereiche zusammen, um die Bedeutung dieses übergreifenden Bereichs, der allen Christen gemeinsam ist, zu bezeugen. Auf praktischer Ebene organisiert er eine Reihe von Initiativen, fördert das Gebet für die Missionen am 11. des Monats, in Erinnerung an die erste missionarische Expedition am 11. November 1875, fördert jedes Jahr den „Salesianischen Missionstag“ in der Provinz, verbreitet die von der Kongregation vorbereiteten Materialien zu missionarischen Themen, wie das Bulletin „Cagliero11“ oder das Video „CaglieroLife“. Der seit 1988 wiederkehrende Salesianische Missionstag ist eine schöne Gelegenheit,

innezuhalten, nachzudenken und die missionarische Animation neu zu beleben. Er muss nicht unbedingt an einem Tag stattfinden, sondern kann sich über mehrere Tage erstrecken und hat kein festes Datum, so dass jeder den besten Zeitpunkt im Jahr wählen kann, der dem Rhythmus und dem Kalender der Provinz entspricht. Jedes Jahr wird ein gemeinsames Thema gewählt und es werden einige Animationsmaterialien als Denkanstöße und Aktivitäten vorbereitet, die angepasst und verändert werden können. In diesem Jahr lautet das Thema „Baumeister des Dialogs“, während im Jahr 2025 der 150. Jahrestag der ersten Missionsexpedition im Mittelpunkt stehen wird, gemäß den drei Verben „Danken, Umdenken, Neustarten“. Das „Cagliero11“ hingegen ist ein einfaches, missionarisches Animationsbulletin, das 2009 ins Leben gerufen wurde und jeden Monat auf zwei Seiten mit missionarischen Überlegungen, Interviews, Nachrichten, Kuriositäten und dem monatlichen Gebetsvorschlag erscheint. Das „CaglieroLife“ ist ein einminütiges Video, das ausgehend vom Missionsgebet des Monats (das wiederum auf der vom Papst vorgeschlagenen monatlichen Intention basiert) zum Nachdenken über das Thema anregt. All dies sind Instrumente, die es dem DIAM ermöglichen, seine Aufgabe, den missionarischen Geist zu fördern, auf zeitgemäße Weise zu erfüllen.

Der DIAM kooperiert oder koordiniert je nach Provinz den Freiwilligendienst der Salesianischen Mission („VMS“, Volontariato Missionario Salesiano), d.h. die Erfahrung der Solidarität und des unentgeltlichen Dienstes der Jugendlichen in einer anderen Gemeinschaft über einen längeren Zeitraum (im Sommer, für mehrere Monate, ein Jahr...), motiviert durch den Glauben, in einem missionarischen Stil und gemäß der Pädagogik und Spiritualität Don Boscos (siehe *Der Freiwilligendienst in der Salesianischen Mission. Identität und Ausrichtung des Freiwilligendienstes der Salesianischen Mission, Rom, 2019*).

Im März dieses Jahres fand in Rom ein erstes Treffen der VMS-Koordinatoren statt, an dem etwa fünfzig Teilnehmer, darunter Laien und Salesianer, unter der Leitung

eines gemischten Beratungsteams teilnahmen, das sich um die Organisation kümmerte. Zu den wichtigsten Punkten des Treffens, das vor allem im Hinblick auf den Erfahrungsaustausch sehr ergiebig war, gehörten die Erforschung der Identität des salesianischen Missionsfreiwilligen, die Ausbildung von Freiwilligen und Koordinatoren, die Zusammenarbeit zwischen Laien und Ordensleuten, die Begleitung auf allen Ebenen und die Vernetzung. Es wurde ein neues symbolisches VMS-Kreuz vorgestellt, das von allen Freiwilligen bei den verschiedenen Erfahrungen in der Welt verwendet werden kann, sowie der Entwurf einer neuen Website, die als Daten- und Vernetzungsplattform dienen soll.

Darüber hinaus besucht der DIAM die Gemeinschaften der Provinz und begleitet sie aus missionarischer Sicht, wobei er sich besonders um jene Salesianer kümmert, die auf dem Weg sind, um zu sehen, ob sie berufen sind, Missionare *ad gentes* zu werden.

Es liegt auf der Hand, dass all diese Arbeit nicht von einer einzigen Person geleistet werden kann; Teamarbeit und Gestaltungswille sind wichtig. Jede Provinz verfügt über eine Kommission für missionarische Animation, die sich aus Salesianern, Laien und mitverantwortlichen Jugendlichen zusammensetzt und die Vorschläge und kreative Anregungen formuliert und die Aktivitäten koordiniert. Außerdem erarbeitet sie das Projekt der missionarischen Animation der Provinz, das dem Provinzial vorgelegt wird und das den Kompass darstellt, der mit Zielen, Zeitplänen, Ressourcen und konkreten Schritten zu befolgen ist. Auf diese Weise wird Improvisation vermieden und die Maßnahmen werden nach einem strukturierten und strategischen Plan auf der Grundlage des umfassenderen salesianischen Bildungsprojekts für die Provinzpastoral (PEPSI) durchgeführt, wodurch eine gemeinsame Vision der missionarischen Animation gefördert wird. In der Provinz werden Momente der ständigen Weiterbildung, der Reflexion und der Diskussion organisiert, und die

missionarische Kultur wird auf verschiedenen Ebenen gefördert. Diese im Laufe der Zeit geschaffenen Strukturen ermöglichen eine wirksamere Animation und Koordinierung, um stets das Beste für das Wohl der Jugendlichen zu geben.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist der Austausch zwischen den DIAMs der verschiedenen Länder und Provinzen. Jede Region (es gibt sieben: Süd- und Mittelamerika, Interamerika, Mittel- und Nordeuropa, Mittelmeerraum, Afrika – Madagaskar, Ostasien – Ozeanien und Südasien) trifft sich regelmäßig, einmal im Jahr vor Ort und etwa alle drei Monate online, um ihren Reichtum zu bündeln, Herausforderungen zu teilen und einen regionalen Weg zu erarbeiten. Die Online-Treffen, die seit einigen Jahren stattfinden, ermöglichen eine bessere Kenntnis der DIAMs und des Umfelds, in dem sie tätig sind, eine kontinuierliche Qualitätsverbesserung und einen fruchtbaren Austausch, der alle bereichert. In jeder Region gibt es einen Koordinator, der die Treffen einberuft, den regionalen Weg fördert und die gemeinsamen Prozesse moderiert, zusammen mit dem salesianischen Ansprechpartner des zentralen Teams des Bereichs für die Missionen, der den Generalrat für die Missionen vertritt und Ideen, Erkenntnisse und Vorschläge in die Gruppe einbringt.

Dieses große Engagement, das zwar anstrengend, aber sehr nützlich und voller echter Freude ist, ist einer der Mosaiksteine, die die vielen Teile des salesianischen Mosaiks zusammenfügen und dafür sorgen, dass der Traum von Don Bosco auch heute noch weiterleben kann.

Marco Fulgaro

Don Bosco auf den Salomoninseln

Begleitet von einem einheimischen Salesianer lernen wir eine bedeutende pädagogische Präsenz in Ozeanien kennen.

Die Präsenz von Don Bosco hat alle Kontinente der Welt erreicht, man kann sagen, dass nur die Antarktis fehlt, und auch auf den Inseln Ozeaniens verbreitet sich das salesianische Charisma, das sich gut an die verschiedenen Kulturen und Traditionen anpasst.

Seit fast 30 Jahren sind die Salesianer auch auf den Salomoninseln tätig, einem Land im Südwestpazifik, das mehr als 900 Inseln umfasst. Sie kamen am 27. Oktober 1995 auf Ersuchen des emeritierten Erzbischofs Adrian Smith dort an und begannen ihre Arbeit mit drei Mitbrüdern aus Japan, den ersten salesianischen Pionieren in diesem Land. Zunächst zogen sie nach Tetere, in die Pfarrei Christkönig, am Rande der Hauptstadt Honiara auf der Insel Guadalcanal, und eröffneten später eine weitere Präsenz in Honiara, in der Gegend von Henderson. Es gibt weniger als zehn Salesianer, die in dem Land arbeiten und aus verschiedenen Ländern Asiens und Ozeaniens stammen: Philippinen, Indien, Korea, Vietnam, Papua-Neuguinea und Salomoninseln.



Die Salomoninseln sind ein sehr armes Land in der ozeanischen Region Melanesien, das seit seiner Unabhängigkeit im Jahr 1978 eine Menge politischer Instabilität und sozialer Probleme erlebt hat und in dem es zu Konflikten und gewaltsamen ethnischen Auseinandersetzungen innerhalb seiner Grenzen kam. Obwohl das Land als „glückliche Inseln“ bekannt ist, entfernt es sich allmählich von dieser Identität, da es mit allen Arten von Herausforderungen und Problemen konfrontiert ist, die von Drogen- und Alkoholmissbrauch,

Korruption, frühen Schwangerschaften, zerrütteten Familien, fehlenden Beschäftigungs- und Bildungsmöglichkeiten usw. herrühren, sagt Salesianer Thomas Bwagaaro, der uns in diesem Artikel begleitet.

Auf den Salomoninseln leben schätzungsweise 750.000 Menschen, die Mehrheit davon sind junge Menschen. Die Bevölkerung ist überwiegend melanesisch, mit einigen mikronesischen, polynesischen und anderen Völkern. Die Mehrheit der Bevölkerung ist christlich, aber es gibt auch andere Glaubensrichtungen wie den Bahai-Glauben und den Islam, die sich allmählich ihren Weg ins Land bahnen. Die paradiesischen Meereslandschaften und die reiche Artenvielfalt machen diese Inseln zu einem faszinierenden und zugleich zerbrechlichen Ort. Thomas erzählt uns, dass die jungen Menschen im Allgemeinen gutmütig sind und von einer besseren Zukunft träumen. Angesichts des Bevölkerungswachstums und des Mangels an Dienstleistungen und sogar an Möglichkeiten, eine höhere Ausbildung zu erhalten, scheint die Jugend von heute jedoch generell von der Regierung frustriert zu sein und viele junge Leute greifen zu kriminellen Aktivitäten wie dem Handel mit illegalen Drogen, Alkohol, Taschendiebstahl, Diebstahl und so weiter, vor allem in der Stadt, nur um ein Einkommen zu erzielen. In dieser nicht einfachen Situation krempeln die Salesianer die Ärmel hoch, um Hoffnung für die Zukunft zu geben.

In der Gemeinde Tetere konzentriert sich die Arbeit auf die Schule, ein Berufsbildungszentrum, das landwirtschaftliche Kurse anbietet, und auf die Pfarrei Christkönig. Zusätzlich zu den formalen Bildungskursen gibt es in der Schule Spielplätze für die Schüler, die Jugendlichen der Pfarrei und die in der gleichen Gegend lebenden Gemeinden, und das Oratorium ist an den Wochenenden geöffnet. Die Herausforderung, mit der die Gemeinde konfrontiert ist, ist die Entfernung von Honiara und der Mangel an Ressourcen, um

der Schule zu helfen, das Wohlergehen der Schüler zu gewährleisten. Was die Gemeinde betrifft, so ist der schlechte Zustand der Straßen, die zu den Dörfern führen, ein großes Problem, das oft zu Problemen mit Fahrzeugen führt und somit den Transport erschwert.



Die Gemeinde Honiara-Henderson betreibt eine technische Berufsschule für junge Männer und Frauen, die die Schule abgebrochen haben und keine Möglichkeit haben, ihre Ausbildung fortzusetzen. Zu den technischen Kursen gehören Elektrotechnik, Metallverarbeitung und Schweißen, Betriebswirtschaft, Gastgewerbe und Tourismus, Informationstechnologie, Kraftfahrzeugtechnik, Bauwesen und Solarenergie.

Darüber hinaus unterstützt die Gemeinde auch ein Lernzentrum, das sich vor allem an Kinder und Jugendliche aus der Mülldeponie von Honiara und den umliegenden Gemeinden wendet, die nicht die Möglichkeit haben, eine normale Schule zu besuchen. Aufgrund des Mangels an Einrichtungen können jedoch trotz der Bemühungen der gesamten Gemeinde nicht alle in dem Zentrum untergebracht werden. Nach dem Präventivsystem von Don Bosco bieten die Salesianer nicht nur Bildungsmöglichkeiten, sondern kümmern sich auch um den spirituellen Aspekt der Schüler durch verschiedene Programme und religiöse Aktivitäten, um sie zu „guten Christen und aufrechten Bürgern“ zu erziehen. Durch ihre Programme vermittelt die Salesianerschule den Kindern positive Botschaften und erzieht sie zu Disziplin und Ausgeglichenheit, um zu verhindern, dass sie in die Probleme des Drogen- und Alkoholmissbrauchs verfallen, die unter jungen Menschen weit verbreitet sind. Eine Herausforderung, der sich die salesianische Gemeinschaft bei der Bereitstellung einer qualitativ hochwertigen Bildung stellen muss, ist die Ausbildung des Personals, damit dieses stets professionell

arbeitet und gleichzeitig die charismatischen Werte der Salesianer im Sinne einer pädagogischen Mitverantwortung teilt. Die Schule braucht Laienmissionare und Freiwillige, die sich dafür einsetzen, jungen Menschen zu helfen, ihre Träume zu verwirklichen und eine bessere Version ihrer selbst zu werden.

Auch wenn die derzeitige Situation im Land in den kommenden Jahren noch schwieriger werden dürfte, sagt Thomas: „Ich glaube, dass die jungen Menschen auf den Salomoninseln eine bessere Zukunft wollen und darauf hoffen. Sie wünschen sich Menschen, die sie zum Träumen inspirieren, die sie begleiten, die ihnen zuhören und sie dazu anleiten, zu hoffen und über die Herausforderungen und Probleme hinauszublicken, die sie tagtäglich erleben, insbesondere wenn sie in die Stadt ziehen.

Aber wie kann auf den Salomoninseln eine Berufung zum salesianischen gottgeweihten Leben entstehen?

Thomas Bwagaaro ist einer von nur zwei Salesianern von den Salomoninseln. „Es ist ein Privileg für mich, für junge Menschen in meinem Land zu arbeiten. Als Einheimischer mit jungen Menschen zu tun zu haben und die Kämpfe zu hören, mit denen sie manchmal zu kämpfen haben, gibt mir Kraft und Mut, ein guter Salesianer zu sein.“ Die pädagogische Arbeit und das persönliche Lebenszeugnis können eine Inspirationsquelle für andere junge Menschen sein, die sich der salesianischen Kongregation anschließen und Don Boscos Traum, jungen Menschen in dieser Region zu helfen, weiterführen wollen, wie es in Thomas' Geschichte geschehen ist. Seine Reise zu den Salesianern begann als Schüler von Don Bosco Tetere im Jahr 2011. Inspiriert von der Art und Weise, wie die Salesianer mit den Schülern umgingen, war er fasziniert und erinnert sich an seine zwei Jahre dort als die beste Studienerfahrung, die ihm Hoffnung und die Chance gab, trotz der schwierigen Situation und des Mangels an Möglichkeiten von einer strahlenden Zukunft zu träumen. Der Weg zur Berufung in der Gemeinschaft begann mit der Teilnahme an den Morgen- und Abendgebeten der Salesianer, mit einem allmählich wachsenden Gefühl des

Niederlanden

In der allgemeinen Vorstellung geht es bei den „Missionen“ um den Süden der Welt, in Wirklichkeit liegt kein geographisches Kriterium zugrunde und Europa ist auch ein Ziel für Salesianer-Missionare: in diesem Artikel sprechen wir über die Niederlande.

Als Don Bosco zwischen 1871 und 1872 von „Barbaren“ und „Wilden“ träumte, wie es damals hieß, von großer Statur und grimmigen Gesichtern, gekleidet in Tierfelle, die in einer ihm völlig unbekanntem Gegend spazieren gingen, mit Missionaren in der Ferne, in denen er seine Salesianer erkannte, konnte er die enorme Entwicklung der Salesianischen Kongregation in der Welt nicht voraussehen. Fünfunddreißig Jahre später – 18 Jahre nach seinem Tod – gründeten die Salesianer ihre erste Provinz in Indien, und 153 Jahre später ist Indien das erste Land der Welt, was die Zahl der Salesianer betrifft. Was Don Bosco nicht ahnen konnte, ist, dass indische Salesianer nach Europa, insbesondere in die Niederlande, kommen würden, um als Missionare zu arbeiten und ihre Berufung zu leben und zu erfahren.

Wir treffen Don Biju Oledath sdb, geboren 1975 in Kurianad, Kerala, Südindien. Er ist seit 1993 Salesianer und kam 1998 als Missionar in die Niederlande, nachdem er am Salesianer College in Sonada Philosophie studiert hatte. Nach seinem Praktikum schloss er sein Theologiestudium an der Katholischen Universität von Leuven (Belgien) ab. Im Jahr 2004 wurde er in Indien zum Priester geweiht und diente als junger Priester in der Pfarrei von Alapuzha, Kerala, bevor er im folgenden Jahr als Missionar in die Niederlande zurückkehrte. Derzeit lebt und arbeitet er in der Salesianer-Gemeinschaft in Assel.

In Don Bijus Herzen keimte schon in jungen Jahren die Mission *ad gentes* und insbesondere der Wunsch, nach Afrika zu gehen, inspiriert von seinen indischen Mitbrüdern, die nach Kenia,

Tansania und Uganda gingen. Dieser missionarische Traum wurde durch ihre Geschichten und all das Material, das sie schrieben, Briefe und Artikel über die Arbeit der Salesianer in Afrika, genährt. Seine Oberen waren jedoch der Meinung, dass er noch zu jung und noch nicht bereit für diesen Schritt sei, und auch seine Familie hielt es für zu gefährlich, ihn zu diesem Zeitpunkt zu verlassen. Don Biju erzählt uns: „Im Nachhinein stimme ich ihnen zu: Ich musste erst meine Grundausbildung abschließen und ich wollte unbedingt Theologie an einer guten Universität studieren. Das wäre damals in diesen Ländern nicht so einfach gewesen“.

Aber wenn der missionarische Wunsch aufrichtig ist und von Gott kommt, kommt der Moment der Berufung immer: Die Berufung zum Salesianer-Missionar ist in der Tat eine Berufung im Rahmen der allgemeinen Berufung zum geweihten Leben für die Salesianer Don Boscos. So wurde Don Biju 1997 die Mission *ad gentes* in Europa, in den Niederlanden, angeboten, sicherlich ein ganz anderes Projekt als das Missionsleben in Afrika. Nach seinem Praktikum sollte er Theologie an der Katholischen Universität von Leuven (Belgien) studieren. „Ich musste einen Moment lang schlucken, aber ich war trotzdem froh, in ein neues Land aufbrechen zu können“, gesteht Don Biju, der entschlossen war, die Welt um der jungen Menschen willen zu bereisen.

Es ist nicht selbstverständlich, den Ort zu kennen, an den man als Missionar entsandt wird, vielleicht hat man etwas über das Land oder eine Geschichte darüber gehört. „Ich hatte schon von den Niederlanden gehört, ich wusste, dass das Land unter dem Meeresspiegel liegt, und ich hatte eine Geschichte über ein Kind gelesen, das seinen Finger in einen Damm steckte, um eine Überschwemmung zu verhindern und so das Land zu retten. Ich machte mich sofort auf die Suche nach einem Weltatlas und hatte zunächst einige Schwierigkeiten, das Land unter all den anderen großen europäischen Ländern zu finden.“ Don Bijus Vater war dagegen, da er sich Sorgen wegen der Entfernung und

der langen Reise machte, während seine Mutter ihn drängte, seiner Berufung zu folgen und seinen Traum vom Glück zu verwirklichen.

Bevor er Europa erreichte, musste er lange warten, um ein Visum für die Niederlande zu erhalten. So wurde Don Biju dazu bestimmt, mit Straßenkindern in Bangalore zu arbeiten. Mitte Dezember 1998, an einem kalten Wintertag, kam er schließlich auf dem Amsterdamer Flughafen an, wo der Provinzial und zwei weitere Salesianer auf den indischen Missionar warteten. Der herzliche Empfang entschädigte ihn für den Kulturschock, den er erlitten hatte, als er sich einem neuen Ort näherte, der sich stark von Indien unterschied, wo es immer heiß ist und viele Menschen auf der Straße leben. Die Enkulturation braucht Zeit, um sich daran zu gewöhnen, Dynamiken kennen zu lernen und zu verstehen, die zu Hause völlig unbekannt sind.

Don Biju verbrachte sein erstes Jahr damit, die verschiedenen Salesianerhäuser und -werke kennen zu lernen: „Ich habe gemerkt, dass es wirklich nette Leute gibt, und ich habe angefangen, mich an all diese neuen Eindrücke und Gewohnheiten zu gewöhnen. Die Niederlande sind nicht nur kalt und regnerisch, sondern auch schön, sonnig und warm. Die Salesianer waren sehr freundlich und gastfreundlich zu Don Biju und bemühten sich, dass er sich wohl und wie zu Hause fühlt. Die Art und Weise, wie die Niederländer ihren christlichen Glauben leben, unterscheidet sich natürlich sehr von der in Indien, und der Eindruck kann schockierend sein: große Kirchen mit wenigen Menschen, meist ältere Menschen, andere Lieder und Musik, ein bescheidenerer Stil. Außerdem, so Don Biju, „habe ich das Essen, die Familie, die Freunde und vor allem die Nähe der jungen Salesianer in meinem Alter sehr vermisst.“ Aber je besser das Verständnis für die Situation wird, desto mehr beginnen die Unterschiede Sinn zu machen und zu verstehen.

Um ein wirksamer Salesianer-Missionar in Europa zu sein, erfordert die Arbeit in einer säkularisierten Gesellschaft oft

Anpassungsfähigkeit, kulturelle Sensibilität und ein allmähliches Verständnis des lokalen Kontextes, das nicht von heute auf morgen erreicht werden kann. Diese Arbeit erfordert Geduld, Gebet, Studium und Reflexion, die dazu beitragen, den Glauben im Lichte einer neuen Kultur zu entdecken. Diese Offenheit ermöglicht den Missionaren einen sensiblen und respektvollen Dialog mit der neuen Kultur, wobei sie die Vielfalt und den Pluralismus der religiösen Werte und Perspektiven anerkennen.

Die Missionare müssen als Männer des Gebets einen tief verwurzelten persönlichen Glauben und eine Spiritualität an dem Ort entwickeln, an dem sie sich befinden, und zwar angesichts der sinkenden Zahl von Religionszugehörigkeiten, des geringeren Interesses oder der geringeren Offenheit für spirituelle Fragen und des Mangels an neuen Berufungen zum religiösen/kirchlichen Leben.

Es besteht die große Gefahr, sich in einer säkularisierten Gesellschaft zu verlieren, in der Materialismus und Individualismus vorherrschen und das Interesse oder die Offenheit für spirituelle Fragen abnimmt. Wenn man nicht aufpasst, kann ein junger Missionar leicht in religiöse und spirituelle Skepsis und Gleichgültigkeit verfallen. In all diesen Momenten ist es wichtig, einen Seelenführer zu haben, der einen zur richtigen Unterscheidung führen kann.

Wie Don Biju wurden seit Beginn des neuen Jahrtausends etwa 150 Salesianer in ganz Europa ausgesandt, auf diesen Kontinent, der einer Re-Christianisierung bedarf und wo der katholische Glaube neu belebt und gestärkt werden muss. Die Missionare sind ein Geschenk für die lokale Gemeinschaft, sowohl auf salesianischer als auch auf kirchlicher und gesellschaftlicher Ebene. Der Reichtum der kulturellen Vielfalt ist ein gegenseitiges Geschenk für diejenigen, die aufnehmen, und für diejenigen, die aufgenommen werden, und trägt dazu bei, Horizonte zu öffnen, indem er ein „katholisches“, d.h. universelleres Gesicht der Kirche zeigt. Die Salesianer-Missionare bringen auch frischen Wind in

einige Provinzen, die Schwierigkeiten haben, einen Generationswechsel zu vollziehen, bei dem die jungen Menschen immer weniger an einer Berufung zum geweihten Leben interessiert sind.

Trotz des Trends zur Säkularisierung gibt es in den Niederlanden Anzeichen für eine Wiederbelebung des spirituellen Interesses, insbesondere bei den jüngeren Generationen. In den letzten Jahren ist eine Offenheit gegenüber der Religiosität und ein Rückgang der antireligiösen Gefühle zu beobachten. Dies äußert sich in verschiedenen Formen, darunter alternative Formen des Kircheseins, die Erkundung alternativer spiritueller Praktiken, Achtsamkeit und die Neubewertung traditioneller religiöser Überzeugungen. Es besteht ein zunehmender Bedarf, jungen Menschen zu helfen, da eine bedeutende Gruppe junger Menschen trotz des allgemeinen Wohlbefindens der Gesellschaft unter Einsamkeit und Depression leidet. Als Salesianer müssen wir die Zeichen der Zeit erkennen, um den jungen Menschen nahe zu sein und ihnen zu helfen.

Wir sehen Zeichen der Hoffnung für die Kirche, die von den nach Europa einwandernden Christen und von den demografischen, kulturellen und lebensgeschichtlichen Veränderungen in vielen lokalen Gemeinschaften ausgehen. In der Salesianer-Gemeinschaft von Hassel kommen oft junge christliche Einwanderer aus dem Nahen Osten zusammen, die ihren lebendigen Glauben und ihre Möglichkeiten mitbringen und einen positiven Beitrag zu unserer Salesianer-Gemeinschaft leisten.

„All das gibt mir ein großartiges Gefühl und macht mir bewusst, wie gut es ist, hier arbeiten zu können, in einem für mich zunächst fremden Land.“

Lasst uns beten, dass der missionarische Eifer immer brennend bleiben möge und dass es nicht an Missionaren mangelt, die bereit sind, auf den Ruf Gottes zu hören, um sein Evangelium durch das einfache und aufrichtige Zeugnis des Lebens in alle Kontinente zu tragen.

Die Arbeit der Salesianer im Maghreb

Die Salesianer sind in 136 Ländern der Welt präsent, darunter auch in mehreren Ländern Nordafrikas, wo im vergangenen Jahr eine neue Zirkumskription geschaffen wurde, die Tunesien, Marokko und Algerien umfasst.

Als wir uns an den Missionar Don Domenico Paternò, salesianischen Priester, wandten, um ihn zu bitten, uns die salesianische Präsenz in Nordafrika zu umreißen, wollte er mit einer Überlegung über das Mittelmeer beginnen.

Das Mittelmeer ist nicht nur ein geografisch sehr bekanntes Meer, sondern auch eine echte Wiege der Zivilisationen, die sich im Laufe der Jahrtausende um dieses Meer herum entwickelt haben und der gesamten Menschheit Beiträge an Kulturen, Wissen, menschlichen, sozialen und politischen Erfahrungen geliefert haben, die noch heute Gegenstand von Studien und Untersuchungen sind.

Alle Länder, die von dem, was die Römer „Mare Nostrum“ nannten, umspült werden, haben eine sehr reiche Geschichte und sind alle auf unterschiedliche Weise Träger bedeutender kultureller und natürlicher Reichtümer.

Außerdem hat das Mittelmeer als natürliche Grenze zwischen Europa und Afrika eine nicht unerhebliche geopolitische und strategische Bedeutung.

Wenn wir von Europa aus das Mittelmeer überqueren, gelangen wir in den Maghreb, eine nordafrikanische Region, die immer mehr mit dem Charisma Don Boscos vertraut wird. Im vergangenen

Jahr wurde am 28. August, dem Fest des heiligen Augustinus, dem die Region, die Marokko, Algerien und Tunesien umfasst, gewidmet ist, offiziell die Sonderzirkumskription Nordafrika („CNA“) gegründet. Es handelt sich um ein neues missionarisches Grenzgebiet voller Herausforderungen und Chancen.

Der Maghreb hat eindeutige römische, klassische Wurzeln, im Altertum wurde er „Afriquia“ genannt und gab damit dem gesamten Kontinent, der hier beginnt, seinen Namen. Die Söhne Don Boscos, die übrigens in fast allen Mittelmeeranrainernstaaten präsent sind und die Mittelmeerregion der Kongregation gegründet haben, haben vor kurzem beschlossen, ihre Präsenz und ihren Dienst unter den Jugendlichen dieser Länder zu verstärken. Der Maghreb ist nicht „der falsche Teil“ des Mittelmeers, wie fälschlicherweise behauptet wird, sondern ein geographischer, menschlicher und kultureller Raum, den man immer wieder neu entdecken und schätzen kann!

Die Salesianer sind an der Ausbildung der vielen jungen Menschen interessiert, die in diese Länder strömen: die Bevölkerung unter 25 Jahren macht fast 50 % der Gesamtbevölkerung aus. Es handelt sich also um Länder, die reich an Hoffnung und Zukunft sind. Das Ziel der Salesianer und ihrer Mitarbeiter ist es, den Traum dieser jungen Menschen zu unterstützen und zu fördern.

Ein „Traum, der zum Träumen anregt“, so heißt es in der Strenna unseres Generaloberen in diesem Jahr, die an die Zweihundertjahrfeier des Traums des neunjährigen Don Bosco erinnert, und wenn dies im salesianischen Leben überall gilt, so ist es im Maghreb noch wahrer und bedeutender. Die derzeitige Gegenwart der Söhne Don Boscos will den Traum des Gründers verwirklichen und umsetzen und die „Wölfe“ zu Lämmern machen, die nicht nur friedlich sind, sondern auch den Frieden und die Entwicklung vorantreiben. Und so finden wir uns, obwohl wir unterschiedliche Religionen haben, Christen die

einen und Muslime die anderen, alle Nachkommen Abrahams, auf einem gemeinsamen Weg zum Wohle der jungen Menschen und Familien um uns und mit uns. Die Schule, das Oratorium, das Arbeitstraining, der Spielplatz, die menschliche und religiöse Ausbildung, das Teilen von Freuden und Sorgen, das gegenseitige Kennenlernen und die Würde, die jeder im anderen anerkennt, der Geist der Familie und der Zusammenarbeit, all das hilft uns, gemeinsam zu gehen und konkret Gutes für alle zu tun.

Was ist das Ziel der Salesianer, die in diesen Ländern arbeiten?

Die Antwort auf diese Frage ist ganz einfach: Im Maghreb bemühen sich die Söhne Don Boscos jeden Tag um das Gemeinwohl, d.h. darum, wie Don Bosco es wollte, „ehrliche Bürger“ und „gute Gläubige“ zu werden, jeder in seinem eigenen Glauben, ohne das Zeugnis des christlichen Lebens zu verleugnen, aber unter Achtung der Kultur und der Religion der anderen.

Trotz einiger Gemeinsamkeiten hat jedes Land seine eigenen Besonderheiten, die es auszeichnen.

In Marokko sind die Salesianer seit 1950 in Kenitra vertreten, einer großen Stadt an der Atlantikküste zwischen Rabat und Tanger.

An Arbeit mangelt es nicht, und zwar in den Bereichen Bildung, Freizeitgestaltung, Glaube, Willkommenskultur. Die Salesianer betreiben Schulen verschiedener Stufen und Typen: eine Grundschule, eine weiterführende Schule und ein Berufsausbildungszentrum. Damit wird dem Bedürfnis vieler junger Marokkaner nach Bildung und Beschäftigung entsprochen, um ihnen bessere Chancen im Leben zu geben.

Darüber hinaus werden zahlreiche Sport- und Vereinsaktivitäten im Rahmen des *Präventivsystems* von Don Bosco organisiert.

Die Pfarrei Christkönig unterstützt den Glauben der christlichen Minderheit und wird vor allem von jungen afrikanischen Studenten, die in Marokko studieren, und von Europäern, die sich in der Stadt aufhalten, besucht. Zu den

weiteren spezifischen Arbeiten gehören zwei Häuser für junge Migranten, ein Kinderheim und eine Berufsausbildung für Mädchen. An all diesen Initiativen sind mehr als 1.500 Personen beteiligt, darunter Jugendliche, Mitarbeiter, Familien und andere Empfänger, die mit Ausnahme der Pfarrei alle Muslime sind und alle im Don-Bosco-Stil der integrativen Familie und gegenseitigen Hilfe vereint sind. Die salesianische Präsenz in Marokko hat einen Bezugspunkt im Erzbischof von Rabat, dem salesianischen Kardinal Cristóbal López Romero, einem ehemaligen Missionar in Paraguay, bevor er von 2003 bis 2011 nach Marokko kam und nach neun Jahren als Pfarrer der Erzdiözese zurückkehrte. Bis letztes Jahr war Marokko der französischen Provinz (FRB) anvertraut. Neben den Menschen wird die interkulturelle Erfahrung auch in der salesianischen Gemeinschaft gelebt, die aus vier Priestern aus Frankreich, Spanien, Polen und der Demokratischen Republik Kongo besteht.

Ein weiteres Maghreb-Land mit zwei salesianischen Präsenzen ist Tunesien, wo die Salesianer in Manouba und Tunis zwei Grundschulen, eine Sekundarschule, ein im Entstehen begriffenes Berufsausbildungszentrum, zwei Oratorien, Kooperationsaktivitäten mit der Ortskirche, eine Pfarrei in Hammamet für italienische und europäische Einwohner und andere besondere Initiativen betreiben. Es handelt sich um eine wachsende Präsenz, der in letzter Zeit neue Missionare aus verschiedenen Ländern anvertraut wurden: Italien, Syrien, Libanon, Spanien, Demokratische Republik Kongo, Tschad.

Es ist eine Erfahrung der Familie und insbesondere der Salesianischen Familie mit zwei Gemeinschaften der Don-Bosco-Schwestern, den „Freunden Don Boscos“, einer Gruppe von muslimischen Laien, die dem Charisma Don Boscos nahe stehen, und vielen Laien, die sich in verschiedenen Funktionen engagieren. Es besteht die Hoffnung, auch eine Gruppe von Salesianischen Mitarbeitern zu gründen. Insgesamt sind mindestens 3.000 Personen in der Bildungsarbeit tätig. Bis zum vergangenen Jahr war die Provinz Sizilien für die

salesianische Präsenz in Tunesien zuständig, und Don Domenico Paternò, der ursprünglich aus Messina stammt und vor mehr als zehn Jahren nach Manouba kam, wurde zum Oberen ernannt.

Damit kommen wir zum letzten Land, einem der jüngsten missionarischen Grenzgebiete der Salesianischen Kongregation, das sich noch in der Phase der Festlegung von Standorten und Personal befindet: Algerien, wo die ersten Salesianer bald eintreffen werden.

Tatsächlich muss man sagen, dass Algerien das erste Land in Afrika war, in dem die Salesianer bereits im 19. Jahrhundert landeten, und zwar 1891 in Oran, wo es ein Oratorium gab. In der Folgezeit wurden zwei weitere Oratorien in der Hauptstadt Algier eröffnet, aber nach einigen Jahren ließ die instabile und feindselige politische Lage die Fortsetzung der Arbeit nicht mehr zu und zwang 1976 zur endgültigen Schließung. Die Salesianer folgten also der Einladung des Erzbischofs von Algier nach mehreren Jahren des Dialogs und des Studiums.

Neben diesem Bild der salesianischen Präsenz im Maghreb gibt es zahlreiche Aktivitäten mit religiösen Gemeinschaften und der Zivilgesellschaft, an denen die Salesianer beteiligt sind. Um der Vollständigkeit und Ernsthaftigkeit der Informationen willen dürfen wir die Schwierigkeiten nicht vergessen, die es gibt und die sicherlich auch Gründe für Schwierigkeiten sind, die nicht immer überwunden werden können. Es genügt, an die Sprache zu denken, die nicht einfach ist, an den sozioökonomischen Kontext, der oft durch die internationale Politik gefährdet ist, an die Familien in Schwierigkeiten, an die Jugendarbeitslosigkeit, die große Geißel der gesamten Region, an das Fehlen einer wirksamen zukunftsfähigen Jugendpolitik. Doch trotz der unbestreitbaren Herausforderungen sind die Möglichkeiten und die Hoffnung auf eine positive Entwicklung groß, nicht nur wirtschaftlich, sondern auch menschlich und sozial. Manchmal gibt es Anzeichen von Intoleranz und unvernünftigem Radikalismus, aber das sind nur sehr geringe Erscheinungen. Es sind junge Gesellschaften

und daher offen für die Zukunft, „mehr Zukunft als Vergangenheit“, wie Don Egidio Viganò zu sagen pflegte.

In den vergangenen Monaten fanden in der Sonderzirkumskription Nordafrika die Sitzungen des ersten Provinzkapitels zum Thema des Generalkapitels 29 statt: „Leidenschaftlich für Jesus Christus, den jungen Menschen gewidmet. Für ein treues und prophetisches Leben unserer salesianischen Berufung“. Don Domenico Paternò betonte, dass es eine Gnade ist, diesen Moment nach nur wenigen Monaten des Bestehens der Zirkumskription zu erleben. Die Mitglieder des Kapitels haben das Salesianische Provinzdirektorium und das Salesianische Erziehungsprojekt der Provinz für die Pastoral ausgearbeitet, die ersten grundlegenden Schritte für die zukünftige Entwicklung der salesianischen Präsenz.

Bei der letzten salesianischen Missionsexpedition wurden zwei Salesianer in die nordafrikanische Zirkumskription entsandt: die Koadjutoren Joseph Ngo Duc Thuan (aus Vietnam) und Kerwin Valeroso (aus den Philippinen), die sich derzeit in Frankreich, in Paris, aufhalten, um die französische Sprache zu studieren.

Die Salesianische Kongregation, die vom Heiligen Geist geleitet wird, nimmt die Herausforderung dieser neuen Grenzen mit Mut und Entschlossenheit an und ist bereit, auf sie zu setzen, um einen neuen missionarischen Enthusiasmus zu wecken und immer mehr arme und verlassene junge Menschen in allen Teilen der Welt zu erreichen.

Marco Fulgaro

Die wachsende Saat des salesianischen Charismas in der Mission in Bangladesch

Wir trafen uns mit Don Joseph Cosma Dang, einem vietnamesischen Salesianer, der in Bangladesch arbeitet und uns von der Geschichte und den Herausforderungen dieser besonderen Mission erzählte.

Das heutige Bangladesch ist ein Land, das nach der Teilung Indiens im Jahr 1947 entstand. Die Region Bengalen wurde nach religiösen Kriterien geteilt: Der westliche, hinduistische Teil blieb bei Indien und der östliche, muslimische Teil kam als Provinz Ostbengalen zu Pakistan, das später in Ostpakistan umbenannt wurde. Zur Zeit der Teilung wanderten Millionen von Hindus von Bangladesch nach Indien und mehrere tausend Muslime von Indien nach Bangladesch. Es versteht sich von selbst, dass der religiöse Charakter dieser Teilung und Migration von großer Bedeutung für das Leben dieser großen Bevölkerung von etwa 170 Millionen Menschen war, von denen mehr als 89% Muslime, 9% Hindus, 1% Buddhisten und 1% Christen sind.

Das Land wurde 1971 von Pakistan unabhängig und ist heute ein Entwicklungsland, das trotz seines kulturellen Reichtums vor vielen Herausforderungen steht. Viele Kinder gehen nicht zur Schule und verbringen ihre Zeit damit, ihren Familien beim Überleben zu helfen, sei es beim Fischen, bei der Suche nach Brennholz oder auf andere Art und Weise. Die Gesundheitsversorgung ist für die Bevölkerung unzureichend, und viele Einwohner können sich die medizinischen Kosten nicht leisten.

In dieser komplexen Situation haben die Salesianer den Ruf Gottes gespürt, in diesem Land zu dienen, vor allem wegen des Mangels an katholischen Seelsorgern und der großen Zahl an ausgegrenzten und armen jungen Menschen. Im Jahr 2009 legte

Don Francis Alencherry, der damals Generalrat für die Missionen war, auf Einladung des örtlichen Bischofs den ersten Grundstein für die Salesianer-Mission in der Diözese Mymensingh. Die Mission, die der Provinz Kolkata (INC) untersteht, entwickelte sich schnell mit Hilfe anderer Missionare, darunter Don Joseph Cosma Dang aus Vietnam, der am 29. Oktober 2012, dem Fest des seligen Michael Rua, nach achtzehnmonatigem Warten auf ein Visum eintraf. Nach und nach wächst die Zahl der Salesianerhäuser, Herbergen, Schulen, Jugendzentren, Pfarrkirchen und Dorfkapellen, um den armen jungen Menschen und den pastoralen Bedürfnissen der örtlichen Kirche zu dienen. Derzeit sind die Salesianer in zwei kanonischen Gemeinschaften mit fünf ständigen Präsenzen vertreten: Utrail-Telunjia in Mymensingh, Likhikul-Khonjonpur in Rajshahi und Moushair in Dhaka. Angesichts der Arbeit der Salesianer haben die örtlichen Kirchenbehörden ihre Anerkennung und Wertschätzung zum Ausdruck gebracht, und einige Bischöfe warten immer noch auf eine salesianische Präsenz in ihren Diözesen.

Diese Arbeit ist ein Same der Kirche, der dank der Hilfe vieler Wohltäter und Mitarbeiter langsam wächst. Die Vorsehung segnet Bangladesch mit einheimischen salesianischen Berufungen: 14 junge Salesianer mit Profess kommen aus dem Land; unter ihnen haben fünf junge Männer ihre ewige Profess abgelegt, und kurz darauf, am 19. Mai 2024, werden vier weitere junge Salesianer ihre endgültigen Gelübde ablegen und sich dauerhaft zum „*Da mihi animas, cetera tolle*“ verpflichten. Vor kurzem wurde der erste salesianische Priester in Bangladesch, Don Victor Mankhin, geweiht. Die Salesianer engagieren sich in der Berufsanimation, indem sie jedes Jahr das Berufungscamp „Komm und sieh“ organisieren, um junge Menschen einzuladen, die den Wunsch haben, Salesianer zu werden. Das salesianische Charisma hat Wurzeln geschlagen und es scheint, dass Don Bosco im Himmel lächelt und sich um Bangladesch kümmert.

Don Joseph Cosma Dang erzählt, dass sein Leben als Missionar eine Glaubenserfahrung des Geheimnisses der Inkarnation, also der zweiten Geburt, ist. „Ich musste lernen, wie man isst, neue Sprachen spricht und mit den Einheimischen lebt. Ich habe viele Arbeiten gelernt, an die ich nie gedacht hätte, bevor ich nach Bangladesch kam. Mit der Einstellung zu lernen, habe ich mich neuen Situationen und Herausforderungen mit einem erstaunlichen Blick geöffnet“.

Das Wachstum im Glauben ist das wertvollste Geschenk, das Gott uns macht. Zweifelsohne ist Gott der Versorger, der Urheber, und wir sind nur Mitwirkende.

Marco Fulgaro

Patagonien, in den Briefen der ersten Missionare

Ankunft in Patagonien und Beginn der Arbeit

Die ersten Salesianer gründeten ihre Mission in Patagonien endgültig am 20. Januar 1880. In Begleitung von Monsignore Antonio Espinosa, dem Vikar von Erzbischof Federico Aneyros, kamen Don Giuseppe Fagnano, Don Emilio Rizzo, Don Luigi Chiaria, der Koadjutor-Katechet Luciani und ein weiterer „junger Schüler von ihnen“, der unbekannt geblieben ist, in Carmen de Patagones an; mit ihnen waren auch vier Don-Bosco-Schwwestern, Töchter Mariä, Hilfe der Christen: Giovanna Borgo, Angela Vallese, Angiolina Cassolo und Laura Rodriguez.

Die Missionare setzten sich für die Katechese und die Ausbildung der Einwohner von Patagones und Viedma ein und eröffneten ein Kolleg, das dem heiligen Josef gewidmet war, während die Don-Bosco-Schwwestern ein Institut gründeten, das der Heiligen Maria de Las Indias gewidmet war. Anschließend

wurden Expeditionen in die Kolonien entlang des Rio Negro unternommen, um die dort lebenden Auswanderer geistlich und katechetisch zu unterstützen und gleichzeitig systematisch mit der Katechese zur Bekehrung der Ureinwohnergemeinschaften in Patagonien zu beginnen.

Die Präsenz der Salesianer in Argentinien wurde von der argentinischen Regierung befürwortet und mit Interesse verfolgt, die sich dabei offensichtlich nicht von dem Wunsch leiten ließ, die indigenen Gemeinschaften zum Christentum zu bekehren, sondern von der Notwendigkeit, die öffentliche Meinung zu beruhigen, die über die wahllosen Tötungen und den Verkauf von Gefangenen empört war: Die Militärkampagnen von 1879 zur Erweiterung der Grenzen waren auf den Widerstand der in den Gebieten der Pampas und Patagoniens lebenden Gemeinschaften gestoßen.

Sitten und Gebräuche der Ureinwohnergemeinschaften in Patagonien

Die Sitten und Gebräuche, die Kultur und den Glauben der Gemeinschaften, die sie bekehren wollten, kennenzulernen, war eine wichtige Aufgabe für die ersten Missionare: Don Giacomo Costamagna bemerkte 1879 während seiner Erkundungsmission nach Patagonien, dass er bei der Überquerung des Rio Colorado auf einen Baum gestoßen war, „der mit Tüchern oder besser gesagt mit Lumpen beladen war, die die Indios als ebenso viele Gelübde aufgehängt hatten“. Der Missionar erklärte, dass der Baum nicht als Gottheit betrachtet wurde, sondern einfach als Wohnsitz „der Götter oder guten Geister“ und dass die Lumpen eine Art Opfergabe sein sollten, um sie zu besänftigen und wohlwollend zu stimmen. Costamagna entdeckte später, dass die Gemeinschaften einen „obersten Gott“ namens Günechen verehrten.

Das Wissen wuchs im Laufe der Jahre. Mit der Zeit erkannten die Missionare, dass die Gemeinschaften in Patagonien an ein „Oberstes Wesen“ glaubten, das das Universum verwaltete und regierte, dass ihre Vorstellung von einer wohlwollenden Gottheit jedoch – im Vergleich zur christlichen

– verworren erschien, da es oft nicht möglich war, „das Prinzip des Guten, das Gott ist, vom bösen Geist, der der Teufel ist, zu unterscheiden“. Die Mitglieder der Gemeinschaft fürchteten nur „die Einflüsse des bösen Geistes“, so dass die Indios letztlich nur die böse Gottheit anflehten, von allem Bösen abzulassen.

Die Missionare stellten traurig fest, dass die indigenen Gemeinschaften „nichts wissen, um den Herrn über geistliche Dinge zu fragen“ und beschrieben auch, wie mit der Krankheit und dem Tod eines Gemeinschaftsmitglieds umgegangen wurde. Nach dem Volksglauben ergriff der Teufel, Gualicho genannt, von den Kranken Besitz und im Falle des Todes des Kranken hatte der Teufel „gewonnen“: „und so weinen, beten und singen sie Klagen, begleitet von tausend Exorzismen, mit denen sie vorgeben zu erreichen, dass der böse Geist den Verstorbenen in Frieden lässt“.

Sobald der Leichnam begraben war, begann die Trauerzeit, die in der Regel sechs Tage dauerte, in denen sich die Indios, „mit dem Gesicht zur Erde geworfen“, „eine Art Klagelied“ sangen; es wurde strengstens davon abgeraten, dort zu wohnen, wo der Verstorbene gewohnt hatte, und mit seinen persönlichen Gegenständen in Berührung zu kommen, weil Gualicho dort gelebt hatte.

Es gab keine gemeinsamen Friedhöfe und über den Gräbern konnte man „wo zwei und wo drei Skelette von Pferden“ sehen, die dem Verstorbenen geopfert wurden, um ihm im Jenseits zu helfen und ihn zu unterstützen. Die Pferde wurden also über dem Grab getötet und die Kadaver dort zurückgelassen, damit der Tote ihr Fleisch genießen konnte, während der Sattel, verschiedene Vorräte und Schmuck mit dem Leichnam begraben wurden.

Im normalen Leben besaßen nur die Reichsten viereckige Behausungen aus Lehmziegeln, in die man „nur durch eine Tür eintreten und durch eine Öffnung in der Mitte des Daches Licht und Rauch abziehen konnte“, während die Gemeinschaften entlang des Rio Negro in der Nähe von Flüssen oder Lagunen angesiedelt waren und ihre Behausungen meist aus

einfachen Zelten bestanden: „Pferde- oder Guanakoleder, oben mit ein paar in den Boden gesteckten Stöcken aufgehängt“. Denjenigen, die sich ergeben hatten, hatte die argentinische Regierung befohlen, sich eine Stube zu bauen, d.h. „einen mehr oder weniger großen Raum, der in der Regel aus Jujuben besteht, Pflanzen, von denen es auf dem Feld an feuchten Stellen reichlich gibt“. Die Glücklichsten hatten sich Häuser aus Weidenpfählen und Mörtel gebaut.

1883 stellten die Missionare fest: „Heutzutage und vor allem in der schlechten Jahreszeit ist es selten, einen Indio zu sehen, der nicht von Kopf bis Fuß bekleidet ist, selbst bei denen, die sich noch nicht ergeben haben. Die Männer kleiden sich mehr oder weniger wie unsere, abzüglich der Sauberkeit, die sie nicht haben, und die Hosen tragen sie gewöhnlich wie die Garci, nach Art von Ciripà, wie sie sagen. Die Ärmsten, wenn sie nichts anderes haben, hüllen sich in eine Art Mantel aus einfachstem Stoff. Die Frauen tragen die „Manta“, einen Mantel, der den ganzen Körper bedeckt“. Die Frauen blieben der traditionellen Kleidung länger treu: „Die Frauen haben den Ehrgeiz, große silberne Ohrringe zu tragen, mehrere Ringe an den Fingern und eine Art Armband am Handgelenk, das aus Silberfiligran besteht und mehrere Schlaufen um den Arm hat. Einige von ihnen und die Wohlhabenderen tragen auch mehrere Filigranschleifen über der Brust. Sie sind von Natur aus sehr schüchtern, und wenn sich ein unbekannter Fremder ihrem Haus nähert, verstecken sie sich eilig“.

Eheschließungen folgten der Tradition: Der Bräutigam schenkte den Eltern seiner zukünftigen Frau „verschiedene kostbare Gegenstände aus Gold und Silber, wie Ringe, Armbänder, Steigbügel, Bremsen und dergleichen“, oder er konnte einfach „eine zwischen ihnen vereinbarte Summe in Geld bezahlen“: Väter gaben ihre Töchter nur gegen Geld in die Ehe, und außerdem war der Bräutigam verpflichtet, im Haus der Braut zu wohnen und für den Unterhalt der gesamten Familie zu sorgen.

Polygamie war unter den Häuptlingen oder Kaziken

weit verbreitet, und wie Don Costamagna in einem im Januar 1880 veröffentlichten Brief feststellte, war es daher schwierig, sie davon zu überzeugen, ihr abzuschwören und Christen zu werden.

Evangelisierung der Ureinwohnergemeinschaften: „Nicht mit Schlägen, sondern mit Sanftmut und Nächstenliebe wirst du diese deine Freunde gewinnen müssen“.

Eine grundlegende Rolle bei der Katechese und Evangelisierung in Patagonien spielte Don Domenico Milanesio, auch wegen seiner Arbeit als Vermittler zwischen den Gemeinschaften und der argentinischen Regierung.

Der Missionar schloss sich den Mitbrüdern am 8. November 1880 an, nachdem er zum Vikar der Pfarrei Unserer Lieben Frau von Mercede in Viedma ernannt worden war. In einem Brief an Don Michele Rua vom 28. März 1881 berichtete er von seiner ersten Mission unter „den Indios des Lagers“ und betonte die erheblichen Schwierigkeiten, auf die er bei seinem Versuch, zu unterrichten und zu katechisieren, stieß: Die Ureinwohnergemeinschaften lebten weit voneinander entfernt und Don Domenico musste persönlich zu ihren *toldos*, ihren Häusern, gehen. Manchmal gelang es ihm, mehrere Familien zu versammeln, und dann wurde die Katechese im Freien abgehalten, wo die Patagonier auf dem Rasen sitzend dem Katechismusunterricht zuhörten.

Don Domenico erzählte, dass selbst ein einfaches Gebet wie „Mein Jesus, erbarme dich“, das er für einfach und leicht auswendig zu lernen hielt, in Wirklichkeit lange brauchte, um verstanden zu werden: Obwohl es zwischen fünfzig und hundert Mal wiederholt wurde, war es oft schon nach ein paar Tagen vergessen. Der Wunsch, die Eingeborenen bekehrt und aufrichtig christlich zu sehen, war jedoch mehr als genug Motivation, um die Mission fortzusetzen: „Aber unsere Religion gebietet uns, sie als unsere Brüder zu lieben, als Kinder des himmlischen Vaters, als Seelen, die durch das Blut Jesu Christi erlöst sind; und deshalb sagen wir mit geduldiger, wohlwollender und hoffnungsvoller Nächstenliebe, dass wir

einen Tag, zwei, zehn, zwanzig, wiederholen, bis es genug ist, und es uns endlich gelingt, dass sie das Notwendige lernen. Wenn Sie nur sehen könnten, wie glücklich sie danach sind; es ist ein echter Trost für sie und für uns, der uns für alles belohnt“.

Es war nicht leicht, diese Gemeinschaften dazu zu bringen, die Wahrheiten des katholischen Glaubens anzunehmen: In einem Bericht, der im November 1883 im Bulletin veröffentlicht wurde, erzählte Don Domenico, dass er bei einer Mission in der Gemeinschaft des Kaziken (Häuptling) Willamay in der Nähe von Norquin ernsthaft sein Leben riskierte, als die Versammlung, zu der er predigte, begann, über die Lehren zu diskutieren, die sie bis dahin erhalten hatte. Willamay selbst, der Milanesio als „Traumdeuter nach Art der alten Frauen“ bezeichnete, zog sich in sein *toldo* zurück, während sich die einen auf die Seite des Missionars stellten und die anderen die gleiche Meinung wie der Kazike vertraten. Angesichts dieser Situation zog es Milanesio vor, abseits zu bleiben, und wie er selbst feststellte: „Ich stand dann schweigend da und wartete auf das Ergebnis dieser Erregung der Gemüter, die ein Vorbote für ein unheilvolles Abenteuer war. An einem bestimmten Punkt glaubte ich wirklich, dass die Zeit gekommen war, dass ich zumindest eine Tracht Prügel von diesen Barbaren einstecken und vielleicht sogar meine eigene Haut unter ihnen zurücklassen sollte“. Glücklicherweise setzte sich die Partei, die den Missionar unterstützte, am Ende durch, so dass der Salesianer seine Katechese zum Dank der Gemeinde beenden konnte.

Die Katechese in dieser Bevölkerung war keine leichte Aufgabe, und die Salesianer wurden von den argentinischen Militärs behindert, deren Einstellungen und Gewohnheiten negative Beispiele für ein christliches Leben boten.

Don Fagnano schrieb: „Die Bekehrung der Indianer ist nicht so leicht zu erreichen, wenn sie gezwungen sind, mit bestimmten Soldaten zusammenzuleben, die ihnen kein gutes Beispiel für Moral geben; und in ihre *toldos* kann man im

Moment nicht ohne Lebensgefahr eindringen, weil diese Wilden alle Mittel nutzen, um sich an den Christen zu rächen, die ihrer Meinung nach ihre Felder und ihr Vieh in Besitz nehmen wollen“. Derselbe Salesianer schrieb auch von zwei Gemeinschaften, die sich in der Nähe eines argentinischen Lagers niedergelassen hatten, in dem „Schnapsläden“ eröffnet worden waren, und „dem Laster der Trunkenheit“ frönten. Don Fagnano machte den Militärs Vorwürfe, die „aus feigem Gewinnstreben“ den Indios den Weg zu noch mehr „bestialischer Unordnung“ ebneten.

Don Fagnano und Don Milanesio fuhren jedoch fort, auf diese Gemeinschaften zuzugehen, sie zu katechisieren und auszubilden, sie „in den Wahrheiten des Evangeliums zu unterrichten, sie durch das Wort, aber mehr noch durch das gute Beispiel zu erziehen“, trotz der Gefahr, damit sie, wie Don Bosco es wünschte, „gute Christen und ehrliche Bürger“ werden konnten.

Giacomo Bosco

Vorbereitungen für den 150. Jahrestag der ersten salesianischen Missionsexpedition (1875-2025)

Nächstes Jahr, 2025, jährt sich zum 150. Mal der Aufbruch der ersten salesianischen Missionsexpedition. Im Hinblick auf diesen Jahrestag möchte sich das Dikasterium für Salesianische

Missionen auf dieses Ereignis vorbereiten und eine Einführung für die Salesianer-Gemeinschaften rechtzeitig ins Leben rufen. Diese Veranstaltung steht unter dem Motto: Danken, Umdenken, Neu starten (Ringraziare, Ripensare, Rilanciare).

Danken: Wir danken Gott für das Geschenk der missionarischen Berufung, die es den Söhnen Don Boscos heute ermöglicht, arme und verlassene junge Menschen in 136 Ländern zu erreichen.

Umdenken: Es ist eine günstige Gelegenheit, die salesianischen Missionen im Lichte der neuen Herausforderungen und Perspektiven, die zu neuen missiologischen Überlegungen geführt haben, zu überdenken und eine erneuerte Vision zu entwickeln.

Neu starten: Wir haben nicht nur eine glorreiche Geschichte, an die wir uns erinnern und für die wir dankbar sind, sondern auch eine große Geschichte, die noch zu erfüllen ist! Wir blicken mit missionarischem Eifer und neuer Begeisterung in die Zukunft, um noch mehr arme und verlassene junge Menschen zu erreichen.

Das offizielle Logo: eine von Wellen durchzogene *Weltkugel* als Symbol für Mut und neue Herausforderungen, aber auch für Dynamik und Unbekümmertheit. In der Mitte befindet sich *ein Schiff*, das die erste salesianische Missionsexpedition (1875) und das *Feuer* der neuen missionarischen Begeisterung symbolisiert. Die *Form des Rades* spielt auf die Einheit und die gegenseitige Verbindung an. *Sie können das Logo verwenden, aber nur in seiner offiziellen Version, ohne Änderungen oder Modifikationen an irgendeinem Teil davon vorzunehmen.* Sie können es in verschiedenen Formaten herunterladen (<http://tinyurl.com/49zh69je>) oder es per E-Mail anfordern (cagliero11 @ sdb.org).

Das Ziel der Feierlichkeiten:

Den missionarischen Geist und den Enthusiasmus in der Kongregation lebendig zu halten, um einen größeren

missionarischen Eifer und eine größere Großzügigkeit unter den Salesianern und in der gesamten CEP (Pädagogisch-Pastorale Gemeinschaft) zu fördern (vgl. [Programmatische Leitlinien des Generaloberen für die Salesianische Kongregation nach dem 28. Generalkapitel, Nr. 7, ACG 433/2020](#)).

Nicht ein Ereignis, sondern ein Prozess der missionarischen Erneuerung

Der 150. Jahrestag der ersten Missionsexpedition darf kein Gedenkereignis sein, sondern ein *Prozess* der missionarischen Erneuerung, der mit der Ausarbeitung des Sechsjahresplans für die missionarische Animation bereits begonnen hat. Sein Höhepunkt ist 2025, aber er wird in den folgenden Jahren fortgesetzt. Dies geschieht auf drei Ebenen.

1. Auf der Ebene der Provinzen

Die Feierlichkeiten werden hauptsächlich auf der Ebene der Provinzen stattfinden. Über die CORAM (**C**oordinatori **R**egionali per l'**A**nimazione **M**issionaria, Regionalkoordinatoren für Missionarische Animation) wird der Missionssektor den Plan der missionarischen Animation jeder Provinz weiterverfolgen, zu dem auch die Initiativen auf Provinzebene für 2025 gehören.

Im Rahmen der Feierlichkeiten wird jede Provinz durch die DIAM (**D**elegati **I**spettoriali per l'**A**nimazione **M**issionaria, Provinzdelegierten für Missionarische Animation) aktiv dazu ermutigt werden, zu bewerten, wie sie die *Programmatischen Leitlinien* Nr. 2, 5, 7 in die Praxis umgesetzt hat.

„Es ist dringend notwendig, dem Einsatz für die Evangelisierung der jungen Menschen mit bewussten, absichtlichen und ausdrücklichen Vorschlägen absoluten Vorrang einzuräumen. Wir sind eingeladen, ihnen Jesus und die Frohe Botschaft des Evangeliums für ihr Leben bekannt zu machen. [...] Als Antwort auf die **»dringende Notwendigkeit, die erste Verkündigung mit größerer Überzeugung neu vorzuschlagen,** denn „es gibt nichts Solideres, nichts Tieferes, nichts Sichereres, nichts Dichteres und nichts Weiseres als diese Verkündigung“«

([Christus Vivit](#), Nr. 214) (*Programmatische Leitlinien*, Nr. 2)

Jede Provinz setzt sich *radikal, bevorzugt, persönlich – d.h. von jedem Salesianer – und institutionell für die Bedürftigsten*, die armen und ausgegrenzten Jungen, Mädchen und Jugendlichen ein, mit besonderem Augenmerk auf die Verteidigung derjenigen, die ausgebeutet werden und Opfer jeglicher Art von Missbrauch und Gewalt sind („Machtmissbrauch, wirtschaftlicher Missbrauch, Missbrauch des Gewissens, sexueller Missbrauch“) (*Programmatische Leitlinien*, Nr. 5).

Wir haben den missionarischen Appell konkretisiert, indem wir *jede Provinz* eingeladen haben, im Laufe des vergangenen sechs Jahre *ein missionarisches Projekt zu eröffnen* (Flüchtlinge, Einwanderer, Grenzübergänge, ausgebeutete Kinder...), wobei wir der Bedeutung und den realen Hilfsbedürfnissen der Jugendlichen von heute den Vorrang gegeben haben (*Programmatische Leitlinien*, Nr. 7)“.

Jede Provinz wird gebeten, eine konkrete Initiative für das Jahr 2025 vorzustellen (z.B.: die Provinzen ARS und ARN bereiten einen historischen Kongress vor, die Visitatorie ZMB hat bereits eine neue Präsenz in Botswana begonnen, usw.), die über die [ANS](#) (Salesianische info-Agentur) bekannt gemacht werden soll, usw.

2. Auf der Ebene des Missionssektors

Das ganze Jahr 2025 wird Gelegenheit bieten, die Ergebnisse der laufenden Arbeiten im Missionssektor zu den Themen Flüchtlinge, Roma, „Entwicklung aus salesianischer Sicht“, Identität der Salesianischen Museen, Identität der Missionsprokuren auf Provinzebene, Runder Tisch von Missiologen und Theologen zu den Salesianischen Missionen heute, Freiwilligenarbeit der Salesianischen Missionen, *Bosco Food* (zur Förderung einer interkulturellen Mentalität), Subventionen für die Missionarische Animation, für den GMS (**G**iorno **M**issionaria **S**alesiana, Salesianischer Missionstag) 2025 usw. bekannt zu machen.

3. Auf Kongregationsebene

Die Aussendung der Missionare am 11. November 2025 in der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco. Es ist eine Feier, mit der die Kongregation ihr missionarisches Engagement vor Maria, der Helferin der Christen, erneuert.

Der Generalobere lädt jede Provinz ein, den DIAM zu dieser Feier zu entsenden. Sie werden einige Tage (9.-12. November 2025) in Valdocco und Genua zum „Danken, Umdenken, Neustarten“ verbringen.

1924-2024 . 100 Jahre Unterstützung der Salesianischen Missionen. Salesianisches Institut für die Missionen

*Am 13. Januar 1924 wurde das **Salesianische Institut für die Missionen** durch ein königliches Dekret als moralische Einrichtung gegründet. Dies geschah auf Initiative des Generaloberen, des seligen Filippo Rinaldi, der die missionarischen Aktivitäten unterstützen wollte. Das Institut setzt seine Arbeit bis heute zugunsten vieler Missionen auf der ganzen Welt fort.*

In den 1920er Jahren nahmen die salesianischen Missionen zu, genährt durch die Briefe von Missionaren, die ständig im Salesianischen Bulletin veröffentlicht wurden, durch die Aufregung, die in jenen Jahren durch neue geografische und kulturelle Entdeckungen entstand, und durch die vielen

Menschen, die auf der Suche nach einem besseren Leben weit weg von ihrer Heimat auswanderten und denen, die zu Hause geblieben waren, Nachrichten schickten. Eine Reihe von Ereignissen verstärkte die Konzentration auf die Missionen.

1922 hatte Don Rinaldi für die Ausbildung zukünftiger Missionare das *Kardinal-Cagliero-Institut* in Ivrea gegründet, das nur ein Jahr nach seiner Gründung bereits einhundertsechzig Kandidaten hatte. Dieses Institut wurde von der Heiligen Kongregation für *Propaganda Fide* am 30. April 1924 mit einem Dekret anerkannt, in dem das *Kardinal-Cagliero-Institut* kanonisch als Seminar für Aspiranten der Salesianischen Missionen errichtet wurde. Es wurde erklärt, dass es „von ihr abhängig ist und an allen Rechten und Privilegien teilhat, die ähnliche Institute genießen“, und seine Statuten wurden sanktioniert und bekannt gegeben.

Dieses wachsende Interesse veranlasste Generaloberen Filippo Rinaldi 1923 dazu, eine Zeitschrift mit dem Namen „Missionarische Jugend“ zu gründen, um die Arbeit für die Missionen unter den neuen Generationen zu animieren und zu fördern. In der ersten Ausgabe lesen wir: „Missionarische Jugend ist also auf eure aktive Propaganda angewiesen [um die Tätigkeit der Missionare bekannt zu machen]. Und sie erwartet noch mehr von euch: Sie hofft, in euch die Missionare der... Missionare zu finden. Sie wird häufige, kontinuierliche Appelle an eure guten Herzen richten, damit ihr eifrige Apostel einer Idee werdet: *der Missionen.*“

Am 9. November 1923 unterzeichnete der italienische König Viktor Emanuel III. ein Dekret über die vorläufige Befreiung von der Wehrpflicht für junge Männer, die sich auf die Missionen vorbereiten, oder für diejenigen, die bereits Missionare sind. Diese Änderung begünstigte und förderte die Vorbereitung von Missionaren, so dass die Salesianische Kongregation 31 Ordensinstitute gründete, die junge Männer auf die Missionen vorbereiteten: 15 in Italien und die übrigen im Ausland.

Im Juni 1924 schrieb der Generaloberer, Don Filippo Rinaldi, den Salesianern über die Missionen:

„Und bewundernswerterweise sind die jungen Leute selbst in vielen unserer Kollegs, Wohnheime, Internate und vor allem festlichen Oratorien bereits zu eifrigen Aposteln geworden, die unter ihren Gefährten einen edlen Wettstreit der Entbehrungen und spontanen Kasteiungen zugunsten unserer Missionen entfachen und am Leben erhalten; Lotterien, Theaterstücke und andere Unterhaltungen für den gleichen Zweck; Briefe an Eltern, Geschwister, Bekannte und Freunde, um Spenden zu erhalten oder sie dazu zu bewegen, sich bei den Mitarbeitern einzuschreiben oder die beliebte Zeitschrift Missionarische Jugend zu abonnieren. Und nicht selten kommt es vor, dass junge Menschen, die für die Missionen betteln, am Ende auch selbst spenden und salesianische Missionare werden.“

Im Jahr 1925 wurde eine neue Weltmissionsausstellung im Vatikan geplant, an der sich auch die Salesianer beteiligten. Die feierliche Eröffnung unter dem Vorsitz des Heiligen Vaters Pius XI. war für Dezember 1924 geplant. Ein zusätzlicher Anstoß führte dazu, dass Don Filippo Rinaldi die Aufgabe der Missionen (die bis dahin ihm selbst vorbehalten war) dem Generalpräfekten, Don Pietro Ricaldone, anvertraute, der die Vorbereitungen verfolgen sollte. Er sagte dazu: „Artikel 62 unserer Ordensregeln besagt: Die Betreuung der Missionen wird einem Mitglied des Oberkapitels anvertraut, das vom Generaloberen damit betraut wird. Da ich von dieser Möglichkeit Gebrauch mache, übertrage ich diese Aufgabe dem hochwürdigsten Generalpräfekten D. Pietro Ricaldone. Er ist bereits durch andere Eigenschaften mit unseren Missionaren verbunden und erscheint mir daher aus Gründen der Einfachheit am besten geeignet. Da er derjenige ist, der den Platz des Generaloberen einnimmt, schmälert diese Betrauung nicht den Kontakt, den ich mit meinen lieben Missionaren pflegen möchte, die so weit entfernt und manchmal so großen Gefahren und Überraschungen ausgesetzt sind.“

Als Don Bosco sein irdisches Leben beendete, waren die salesianischen Missionare in fünf Ländern Lateinamerikas vertreten, und zwar mit etwa 150 von insgesamt 773 Salesianern in der gesamten Kongregation. Ihre Zahl wuchs so stark an, dass bis 1925 etwa 3.000 Salesianer in die Missionen gingen. Eine so große Zahl von Missionaren und eine große Zahl von Missionswerken, ganz zu schweigen von den Nutznießern der Missionen, erforderten eine enorme Organisation, sowohl was die Vorbereitung dieser großzügigen Salesianer als auch was die materiellen Ressourcen betraf.

Es wurden auch Vorbereitungen getroffen, um den 50. Jahrestag der ersten Missionsexpedition (1875-1925) zu feiern. Darüber schrieb das Salesianische Bulletin vom Juni 1924:

„Da wir uns dem fünfzigsten Jahrestag der Salesianischen Missionen (1875-1925) nähern, empfehlen wir allen, **Missionstage** zu Gunsten der Salesianischen Missionen zu feiern, um ihr Wissen und ihre Bedürfnisse zu verbreiten und eine größere Sympathie für sie zu gewinnen, damit sie die Unterstützung erhalten, die sie täglich brauchen.

Aber die **Missionstage** können nicht plötzlich die Hilfe sammeln, die gebraucht wird. So bitten unsere Missionare mit täglichem Nachdruck nicht nur um Wäsche und Gegenstände für die Ausübung des heiligen Dienstes, sondern auch und vor allem um *Gewebe, Kleidung, Schuhwerk*, um die kleinen Zöglinge der zahlreichen Waisenhäuser und die anderen Neophyten zu kleiden, sowie um *Medikamente und tausend andere Dinge*, die notwendig sind, um den neuen Christen brüderlich beizustehen und sie in das zivile Leben einzuführen.“

Zu diesem Zweck musste eine Rechtseinheit gegründet werden, das Salesianische Institut für die Missionen, das sich um die Bedürfnisse der Missionen kümmern sollte. Die Gründungsurkunde wurde bereits am 18. Oktober 1922 von Don Rinaldi, dem Generaloberen, und einigen seiner Mitarbeiter beim Notar von Moncalieri (heute eine Gemeinde im Großraum Turin) eingetragen. Es war die Geburtsstunde einer Einrichtung, die

das wachsende Interesse an den salesianischen Missionen widerspiegelte. Im Jahr 1924 wurde sie mit dem königlichen Dekret Nr. 22 vom 13.01.1924 als gemeinnützige Organisation zivilrechtlich anerkannt.

Über ein Jahrhundert lang hat das Salesianische Institut für die Missionen als Vermittler zwischen Wohltätern und Nutznießern der Missionen fungiert. Unzählige Menschen haben – oft im Verborgenen – unermesslich viel Gutes getan, indem sie sich an dieser edlen Tätigkeit beteiligt haben, und sie werden mit Sicherheit von Gott reichlich belohnt. Don Bosco behauptete, dass die Großzügigkeit der Wohltäter immer von Gott belohnt wird, und zwar nicht nur im ewigen Leben.

Die Aufgabe des Salesianischen Instituts für die Missionen, die vor einhundert Jahren begann, hat nicht aufgehört, weil die Bedürfnisse nicht aufgehört haben. Sie geht auch heute noch weiter, denn die Erziehung der Kinder, vor allem der ärmsten, ist eine ständige Aufgabe. Es besteht immer Bedarf an Wohltätern, denn Gott möchte, dass jeder an seinem Erlösungswerk teilhat. Es liegt an jedem Einzelnen, ob er mit Gott zusammenarbeiten möchte. Und wenn jemand das möchte, kann er unter den unten angegebenen Kontaktdaten mit diesem Institut Kontakt aufnehmen.

Salesianisches Institut für die Missionen

Via Maria Ausiliatrice, 32

10152 Turin

Steuernummer 00155220494

Tel. +39 011.5224.248

istitutomissioni@sdb.org

istitutosalesianoperlemissioni@pec.it

Missionar in Patagonien

Patagonien, die südliche Region Südamerikas, die zwischen Argentinien und Chile liegt, ist ein Gebiet, das in den ersten Missionsträumen Don Boscos vorkommt. Dieser „Traum“ hat sich auch in einer Mission verwirklicht, die noch heute Früchte trägt.

Der Name stammt von den Eingeborenen dieses Landes, den Patagoniern, ein Begriff, den Ferdinand Magellan verwendete – Eingeborene, die heute als die Stämme der Tehuelche und Aonikenk bekannt sind. Von diesen Eingeborenen träumte Don Bosco 1872, wie Don Lemoyne in seinen *Biographischen Memoiren* (MB X,54-55) berichtet.

„Es schien mir, dass ich mich in einer wilden und völlig unbekanntem Gegend befand. Es handelte sich um eine riesige Ebene, die nicht kultiviert war und in der weder Hügel noch Berge zu sehen waren. An den äußersten Enden ragten jedoch raue Berge auf. Ich sah Scharen von Männern, die über die Ebene liefen. Sie waren fast nackt, von außerordentlicher Größe und Statur, von grimmigem Aussehen, mit zotteligem, langem Haar, braun und schwärzlich gefärbt, und nur mit weiten Mänteln aus Tierfellen bekleidet, die ihnen von den Schultern herabhängten. Als Waffen trugen sie eine Art langen Speer und eine Schleuder (das Lasso).

Diese Scharen von Männern, die hier und da verstreut waren, boten dem Betrachter verschiedene Szenen: Die einen liefen umher und jagten Tiere; die anderen gingen umher und trugen blutige Fleischstücke an den Spitzen ihrer Speere. Auf der einen Seite kämpften einige untereinander, andere prügeln sich mit europäisch gekleideten Soldaten, und der Boden war mit Leichen übersät. Ich zitterte bei diesem Anblick, und am anderen Ende der Ebene erschienen viele Gestalten, die ich aufgrund ihrer Kleidung und ihres Auftretens als Missionare verschiedener Orden erkannte. Sie näherten sich, um diesen Barbaren die Religion Jesu Christi zu

predigen. Ich sah sie gut an, aber ich kannte keinen von ihnen. Sie gingen mitten unter diese Wilden; aber die Barbaren stürzten sich, sobald sie sie sahen, mit teuflischer Wut und höllischer Freude auf sie und töteten sie alle, viertelten sie in wilder Qual, zerschnitten sie in Stücke und stießen die Fleischstücke auf die Spitzen ihrer langen Spieße. Dann wiederholten sie von Zeit zu Zeit die Szenen früherer Scharmützel unter sich und mit benachbarten Völkern.

Nachdem ich diese grausamen Menschen auf dem Schlachthof beobachtet hatte, sagte ich zu mir selbst: – Wie können wir solche brutalen Menschen bekehren? – In der Zwischenzeit sah ich in der Ferne eine Gruppe anderer Missionare, die sich den Wilden mit fröhlichen Gesichtern näherten, angeführt von einer Schar junger Männer.

Ich zitterte und dachte: – Sie kommen, um getötet zu werden. – Und ich ging auf sie zu: Es waren Geistliche und Priester. Ich schaute sie genau an und erkannte sie als unsere Salesianer. Die ersten waren mir bekannt, und obwohl ich nicht viele andere persönlich kennen lernen konnte, die den ersten folgten, wurde mir klar, dass auch sie Salesianer-Missionare waren, unsere eigenen.

– Wie ist das möglich? – rief ich aus. Ich wollte sie nicht weitergehen lassen und war da, um sie aufzuhalten. Ich erwartete, dass sie jeden Moment das gleiche Schicksal erleiden würden wie die alten Missionare. Ich wollte sie zur Umkehr bewegen, als ich sah, dass ihr Erscheinen all diese barbarischen Scharen erfreute, die ihre Waffen niederlegten, ihre Wildheit ablegten und unsere Missionare mit allen Zeichen der Höflichkeit begrüßten. Erstaunt darüber sagte ich zu mir selbst: – Mal sehen, wie das enden wird! – Und ich sah, dass unsere Missionare auf diese Horden von Wilden zugingen; sie unterrichteten sie und sie hörten bereitwillig auf ihre Stimme; sie lehrten und sie lernten mit Sorgfalt; sie ermahnten, und sie nahmen ihre Ermahnungen an und setzten sie in die Tat um.

Ich beobachtete, dass die Missionare den heiligen Rosenkranz beteten, während die Wilden, die von allen Seiten

herbeieilten, beim Vorbeigehen ein Spalier bildeten und mit guter Zustimmung auf dieses Gebet antworteten.

Nach einer Weile stellten sich die Salesianer in die Mitte der Menge, die sie umgab, und knieten nieder. Die Wilden legten ihre Waffen zu Füßen der Missionare auf den Boden und beugten ebenfalls ihre Knie.

Und siehe da, einer der Salesianer stimmte an: „Gelobt sei Maria, ihr treuen Zungen“, und die Scharen sangen diesen Lobgesang einmütig und mit solcher Stimmgewalt weiter, dass ich fast erschrocken aufwachte.

Ich hatte diesen Traum vor vier oder fünf Jahren und er machte einen großen Eindruck auf meine Seele, da ich ihn für eine himmlische Warnung hielt. Allerdings verstand ich seine besondere Bedeutung nicht wirklich. Ich verstand jedoch, dass es um Auslandsmissionen ging, was zuvor mein sehnlichster Wunsch gewesen war.“

Der Traum ereignete sich also um 1872. Zuerst dachte Don Bosco, dass es sich um die Völker Äthiopiens handelte, dann dachte er an die Umgebung von Hongkong, dann an die Völker Australiens und Indiens; und erst 1874, als er, wie wir sehen werden, die dringlichsten Einladungen erhielt, die Salesianer nach Argentinien zu schicken, wusste er genau, dass die Wilden, die er in seinem Traum gesehen hatte, die Eingeborenen jener riesigen, damals fast unbekanntem Region waren, die Patagonien hieß.

Die Mission, die vor fast 150 Jahren begann, dauert bis heute an.

Ein Salesianer, Pater Ding, spürte den missionarischen Ruf mit 50 Jahren. Es ist ein Ruf im Ruf: Innerhalb der Berufung, Gott als geweihte Person in der Salesianischen Kongregation zu folgen, fühlt jemand den Ruf, einen weiteren Schritt zu tun, alles zu verlassen und aufzubrechen, um das Evangelium an neue Orte zu bringen, die „*missio ad gentes*“ für sein ganzes Leben. Nach Beendigung seiner Tätigkeit als Provinzdelegierter für die Missionen in

den letzten Jahren auf den Philippinen stellte er sich für die 152. Missionsexpedition zur Verfügung und wurde 2021 nach Patagonien, in die Provinz Argentinien-Süd (ARS), entsandt.

Nach einem Kurs für neue salesianische Missionare, der aufgrund von COVID verkürzt wurde, und der Übergabe des Missionskreuzes am 21. November 2021 bestand die erste Verpflichtung darin, zusammen mit seinem Begleiter Pater Barnabé aus Benin in Salamanca (Spanien) Spanisch zu lernen. Doch als sie in Argentinien ankamen, stellte Pater Ding fest, dass er wegen der Geschwindigkeit des Sprechens und der Unterschiede im Akzent nicht so viel verstehen konnte. Er setzte seine Inkulturation in Buenos Aires fort und erreichte dann sein Ziel, Patagonien, das Land der ersten salesianischen Missionare. Der Empfang und die Freundlichkeit der Menschen in Buenos Aires gaben ihm das Gefühl, zu Hause zu sein, und halfen ihm, die kulturellen „Schocks“ zu überwinden.

Er erzählt uns davon:

Wie wird man in seiner missionarischen Berufung bestätigt? Im Alltag, durch die täglichen Aktivitäten in der Schule, in der Pfarrei und im Oratorium. Der Geist Don Boscos ist in dem Land lebendig, das die ersten salesianischen Missionare aufnahm, und zwar in La Boca, wo die erste salesianische Pfarrarbeit begann. Eines der Geheimnisse, die es ermöglichen, dass diese Vitalität bis heute anhält, ist das Engagement von mitverantwortlichen Laien, die sich treu und kreativ zur Verfügung stellen und Seite an Seite mit den Salesianern arbeiten. Ein wahres Beispiel für Familiengeist und Hingabe an die Mission, das die Überlegungen des Generalkapitels 24 zur Zusammenarbeit zwischen Salesianern und Laien praktisch umsetzt.

Ein weiterer bemerkenswerter Aspekt ist der unermüdlige Einsatz für die Armen und Ausgegrenzten. In La Boca wird sonntags ein Mittagessen für die Armen der Stadt zubereitet, und man kann das Schulpersonal, die Gemeindemitglieder und die Mitglieder der Salesianischen Familie dabei beobachten, wie sie gemeinsam kochen und den

Bedürftigen helfen, angefangen beim Direktor der Gemeinde und dem Schulleiter. Das Oratorium ist sehr aktiv, mit eifrigen Animatoren und einer Gruppe von Erforschern, einer Art „Pfadfinder“, die sich an den Werten des Evangeliums und Don Boscos orientieren.

Trotz der Herausforderung durch die Sprachbarriere sagt uns Pater Ding: Was ich hier gelernt habe, ist, dass man jeden und alles nur dann versteht, wenn man sich mit ganzem Herzen für die Mission einsetzt, die einem anvertraut ist, für die Menschen, mit denen und für die man lebt.

In den kommenden Monaten wird Villa Regina (Río Negro) in Patagonien sein neues Zuhause sein. Wir wünschen ihm eine heilige Mission.

Marco Fulgaro